

Wau, so herzlich:
In der Zuchtstätte
der Fondation
Barry kommen
pro Jahr etwa
zwanzig Welpen
zur Welt.

WAS FÜR EIN HUNDELEBEN!

Als Rettungshelfer in den Walliser Alpen erlangten die Bernhardiner Weltruhm. Bis heute berühren die sanftmütigen Schwergewichte die Herzen. Die Fondation Barry in Martigny bewahrt das Erbe der Rasse und führt sie mit ihrer Zucht in die Zukunft. Ein Besuch bei den Nationalhunden.

— Text Hans-Martin Bürky-Spycher Fotos Rene Ruis





Einmal Pedicure, bitte: Tierpflegerin Manon Olivieri schneidet der fünfjährigen Djune im Barryland die Krallen – als Teil des umfassenden Pflegeprogramms.

Der Besuch im Altersheim will gut vorbereitet sein: Haare bürsten, Zähne putzen, Pedicure. So herausgeputzt wird man einen guten Eindruck hinterlassen. Sei es als Schwiegersohn oder auch nur als Bernhardiner. Doch was heisst hier «nur»? Bernhardiner sind die Stars hier im Barryland von Martigny, am Fusse des Grossen Sankt Bernhard – dort, wo die Rhone den markanten Knick ins Walliser Haupttal gefräst hat.

Fragt man Touristen auf der Strasse, was sie mit der Schweiz in Verbindung bringen, nennen sie meist Kühe, Käse, Uhren, Schokolade. Und häufig auch Bernhardiner. Kein Wunder, stehen die Hunde scharenweise in Souvenirläden herum – aus Holz geschnitzt, in Stein gemeisselt oder in Plastik gegossen, stets das obligate Schnapsfässchen am Hals. Die Zeichentrickfilmserie «Heidi» machte den Schweizer Nationalhund sogar in Japan bekannt. Denn im Film tollt Heidi



ANDREA ZOLLINGER, 50, ist Kommunikationsverantwortliche der Fondation Barry, die sich für die Zucht und die Förderung der Bernhardinerhunde einsetzt.

mit einem pummeligen Bernhardiner über die Alpwiesen.

Die treuherzigen Kerle muss man einfach gern haben. So wie Djune, eine fünfjährige Hündin, die im Barryland gerade liebevoll von einer Tierpflegerin auf ihren nachmittäglichen Einsatz in einem Altersheim vorbereitet wird. Geputzt und gestriegelt kann's bald losgehen.

Anders als ihr berühmter Vorfahre «Barry», der legendäre Hund vom Grossen Sankt Bernhard, retten Bernhardiner heute keine Menschen mehr aus Kälte, Eis und Schnee. Doch leisten sie weiterhin gute Dienste für uns Menschen.

«Aufgrund seines gutmütigen Wesens ist der Bernhardiner der ideale Hund für soziale Aktivitäten», sagt Andrea Zollinger, die Kommunikationsverantwortliche der Fondation Barry. Als Therapiehunde besuchen die Bernhardiner zusammen mit ihren Tierpflegerinnen Altersheime, Spitäler und Schulen. Auf autistische

Kinder wirken die Tiere beruhigend. Und ältere Menschen, die sich wegen einer Demenzerkrankung in ihre Welt zurück gezogen haben, beginnen bei der Begegnung mit dem Vierbeiner zu strahlen. «Wir besuchten einen Mann, der seit Monaten kein Wort mehr gesagt hatte», erzählt Andrea Zollinger, «und plötzlich, die Hand im Hundefell, begann er wieder zu sprechen und erzählte von seiner Kindheit, als er auch einen Hund hatte.»

Einst ein bunter Haufen

Doch auch bei den Bernhardinern eigne sich nicht jeder für soziale Arbeit, sagt Andrea Zollinger. Die Auswahl erfolge schon früh, gewünscht sei ein freundliches, ruhiges und ausgeglichenes Wesen. Dann werden die Hunde für ihre Aufgaben trainiert. Und jedes Jahr müssen sie einen Wesenstest machen, um sicher zu stellen, dass sie nach wie vor geeignet seien.

Bereits in den Anfängen der Bernhardinerzucht, vor rund dreihundert Jahren, hoch oben im Hospiz auf dem Grossen Sankt Bernhard, bevorzugten die geistlichen Herren bestimmte Hunde für gewisse Arbeiten. Einer etwa lief in einem überdimensionierten Hamsterrad, um den Bratspiess über dem Feuer zu drehen. Besonders kräftige Exemplare machten →



Stolze Mama: Bernhardinerhündin Lio posiert mit ihren sechswöchigen Welpen Xcell (I.) und Xaver.

MYTHOS UND REALITÄT

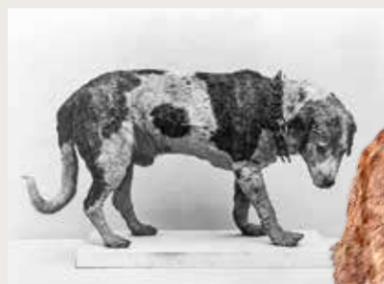
DIE LEBENSRETTETTER AUF DER PASSHÖHE

Die Hospizhunde vom Grossen St. Bernhard halfen ihren Herrchen, Reisende in Not aufzuspüren. Der tapfere Bernhardiner Barry war schon zu Lebzeiten eine Legende.

Schon zur Zeit der Römer war der Grosse Sankt Bernhard eine wichtige Verbindung zwischen dem Wallis und dem italienischen Aostatal. Mit dem Zerfall des römischen Reiches wurde der Gang über den 2469 Meter hohen Pass zum Spiessrutenlaufen. Wegelagerer und Räuberbanden trieben ihr Unwesen. Das Überqueren des Passes war vor allem im Winter ein gefährliches Unterfangen – damals gab es noch keine schützenden Hightech-Kleider.

Die Gefahren am Pass bewogen den Menschenfreund Bernhard von Menthon, Diakon in Aosta, dazu, etwas zu unternehmen. Um das Jahr 1050 liess er zum Schutz der Pilger auf der Passhöhe ein einfaches Steinhaus bauen: das erste Hospiz. Die bescheidene Unterkunft, eine Art antikes Motel, bot Reisenden Schutz, Tisch und Bett. Egal ob Zöllner oder Schmuggler; alle waren willkommen.

Im Hospiz war Gastfreundschaft nicht nur Tradition, sondern heilige Pflicht, denn es wurde betrieben von Augustiner-Chorherren. Im Gegensatz zu Mönchen, die zurückgezogen im Kloster leben, sind Chorherren Geistliche, die hinaus zu den Menschen gehen und ihnen Gutes tun. Mehrmals täglich schritten die Chor-



Dem Zeitgeist angepasst: Barry wurde 1923 neu präpariert – und vom demütigen Diener (oben) zum selbstbewussten Helden (rechts) umgestaltet.



herren oder vor allem deren Angestellte, die sogenannten Marronniers, die Wege rund ums Hospiz ab, um verirrte oder entkräftete Reisende zu finden und sicher zum Hospiz zu geleiten. Auf diese Weise haben sie über 2000 Menschen das Leben gerettet.

Ab dem 17. Jahrhundert nahmen sie jeweils Hunde mit auf Patrouille, zum eigenen Schutz und auch, um die verschneiten Wege besser zu finden. Die Hunde machten sich bald einen Namen, weil sie erschöpfte oder verunglückte Reisende aufspürten. Die Tiere wurden «Lawinendoggen» oder «St. Bernhards-

Die Tiere wurden «Lawinendoggen» oder «St. Bernhardshunde» genannt.

hunde» genannt. Sie waren Mischlinge, kräftige Sennenhunde, die kaum Ähnlichkeit mit heutigen Bernhardinern aufwiesen (siehe Haupttext). Einer dieser Hunde, er hiess Barry, war besonders tüchtig. Er soll 40 Menschen gerettet haben. Und vom 41., einem französischen Soldaten, soll er für einen Wolf gehalten und erstochen worden sein. So die Legende. Die 40 Geretteten dürften stimmen, doch Barrys

tragischer Tod ist frei erfunden. Barry wurde nämlich 1812 ehrenhaft aus dem Dienst entlassen und durfte noch zwei weitere Jahre seinen Lebensabend geniessen – und zwar in der Stadt Bern. Dort wurde er nach seinem Ableben ausgestopft und im Museum präsentiert: als demütig dienender Hund (kleines Bild oben). Mit der Zeit fand das Publikum, ein tierischer Held müsse doch anders dargestellt werden,

und so machte sich der Präparator Georg Ruprecht 1923 daran, den Barry neu zu «erfinden». Er verlängerte ihm die Beine, schuf eine aufrechte Körperhaltung und gestaltete den Kopf massiger, so wie man sich einen Bernhardiner eben vorstellt (grosses Bild oben).

In dieser Gestalt steht Barry bis heute im Naturhistorischen Museum Bern, mittlerweile in einer goldenen Vitrine und mit einer eigenen Ausstellung. Als Unikum im ganzen Museum auch mit japanischen Texttafeln, für die Gäste aus Fernost, die Barry besonders verehren.

Naturhistorisches Museum Bern, nmbe.ch

Wo alles begann: Die Chorherren auf dem Grossen St. Bernhard züchteten Bernhardiner als Wach-, Begleit- und Rettungshunde, hier eine Aufnahme von 1937.



In der interaktiven Ausstellung im Barryland lassen sich virtuell Geschichten aus der Welt der Bernhardiner erleben.

Tritts Spuren in den frisch gefallenen Schnee, damit die Menschen besser über den Pass gehen konnten. Und einige begleiteten die Chorherren und deren Angestellte bei ihren Rundgängen um den Pass, wo sie in Not geratene Reisende aufspürten und ins sichere Hospiz geleiteten (siehe linke Seite).

Auf alten Gemälden und ersten Fotografien sind kunterbunte Horden von Hunden zu sehen. Die Hospizhunde waren ursprünglich Wach- und Schutzhunde. Ihr Aussehen spielte dabei keine Rolle. Sie mussten sich einfach für den Einsatz im rauen Bergklima eignen. Bis weit ins 20. Jahrhundert war die Vielfalt gross, sel-

ten glich auf dem Grossen Sankt Bernhard ein Hund dem andern.

Schnapsfässchen als Werbegag

Doch ausserhalb des Hospizes waren bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts kräftige Bauernhunde mit rot-weisser Zeichnung beliebt – sogenannte «St. Bernhards-hunde». Erste Züchter begannen, am Äusseren der Hunde zu arbeiten: Erwünscht sind eine weisse Halskrause, eine symmetrische rotbraune Maske, eine verkürzte, leicht aufwärts gerichtete Schnauze und ein ausgeprägter Stirnabsatz.

Besonders hervorgetan hat sich der Berner Heinrich Schumacher, der die ers-

te reinrassige Zucht ausserhalb des Hospizes betrieb. Er gründete 1884 den Schweizerischen St. Bernhards-Club. Die Funktion der Hunde war nun in den Hintergrund getreten. Stattdessen begann ihr Aussehen immer wichtiger zu werden: Man konnte es sich leisten, Hunde nur als modisches Accessoire oder zum blossen Zeitvertreib zu halten. Strenge Zuchtauswahl machte aus Arbeitshunden Luxusgeschöpfe.

Die Bernhardiner wurden im Lauf der Generationen immer grösser, stattlicher und langhaariger – nicht zuletzt wegen dem Einkreuzen von Neufundländern. Bernhardiner kommen deshalb heute nicht mehr als Rettungshunde zum Einsatz, da sie zu schwer sind. Allerdings lebt weltweit ein ganzer Zweig der Werbeindustrie vom treuen Tier, das mit dem Schnaps-Fässchen Menschen in Not zu Hilfe eilt.

Das Fässchen übrigens ist nichts weiter als ein Werbegag. Denn die Hunde auf dem Grossen Sankt Bernhard haben nie eines getragen. Eine Last, insbesondere um den Hals gehängt, wäre für einen Hund im Schnee nur ein Hindernis gewesen. Und Schnaps wäre etwa das Dümms-te, was man einem erfrierenden Menschen einflössen kann.



Gutmütig und ausgeglichen: Bernhardiner eignen sich aufgrund ihres Charakters sehr gut als Sozial- und Therapiehunde – im Bild eine Begegnung zwischen Tier und Mensch im Barryland.

Für Werbekampagnen sind die Bernhardiner natürlich ein dankbares Sujet. Die ehemaligen Rettungshunde verkörpern Werte wie Güte, Stärke, Schutz und Vertrauen. «Auf Plakatwänden sind sie damit ideale Botschafter für die Schweiz, für ein Land, das für seine Stabilität, Sicherheit und Zuverlässigkeit berühmt ist», sagt Andrea Zollinger.

In den letzten Jahren gingen die Zuchtbemühungen wieder mehr zu normalgewichtigen Hunden. Eine perfekte Gestalt haben die Bernhardiner in der Fondation Barry in Martigny. Vor genau 20 Jahren kaufte die Stiftung den Geistlichen vom Hospiz deren Bernhardiner ab. Die aufwendige Zucht war den Augustiner-Chorherren zu viel geworden und sie gaben ihre Hunde gerne in gute Hände unten im Tal.

Aus Nostalgie und Traditionsgründen ist vertraglich geregelt, dass die Fondation während der Sommermonate jeweils ein Dutzend Bernhardiner auf den Pass hinaufschickt, dorthin, wo alles begann. Touristinnen und Touristen haben dort die Möglichkeit, in der Bergluft mit den Hunden eine geführte Wanderung zu machen.

Für die heutige Zucht in Martigny ist seit 2005 Manuel Gaillard, 45, verantwort-

Die ehemaligen Rettungshunde verkörpern Werte wie Güte, Stärke und Vertrauen.



Mekka für Bernhardinerfans: Das neue Barryland in Martigny wurde im Juni 2025 eröffnet.

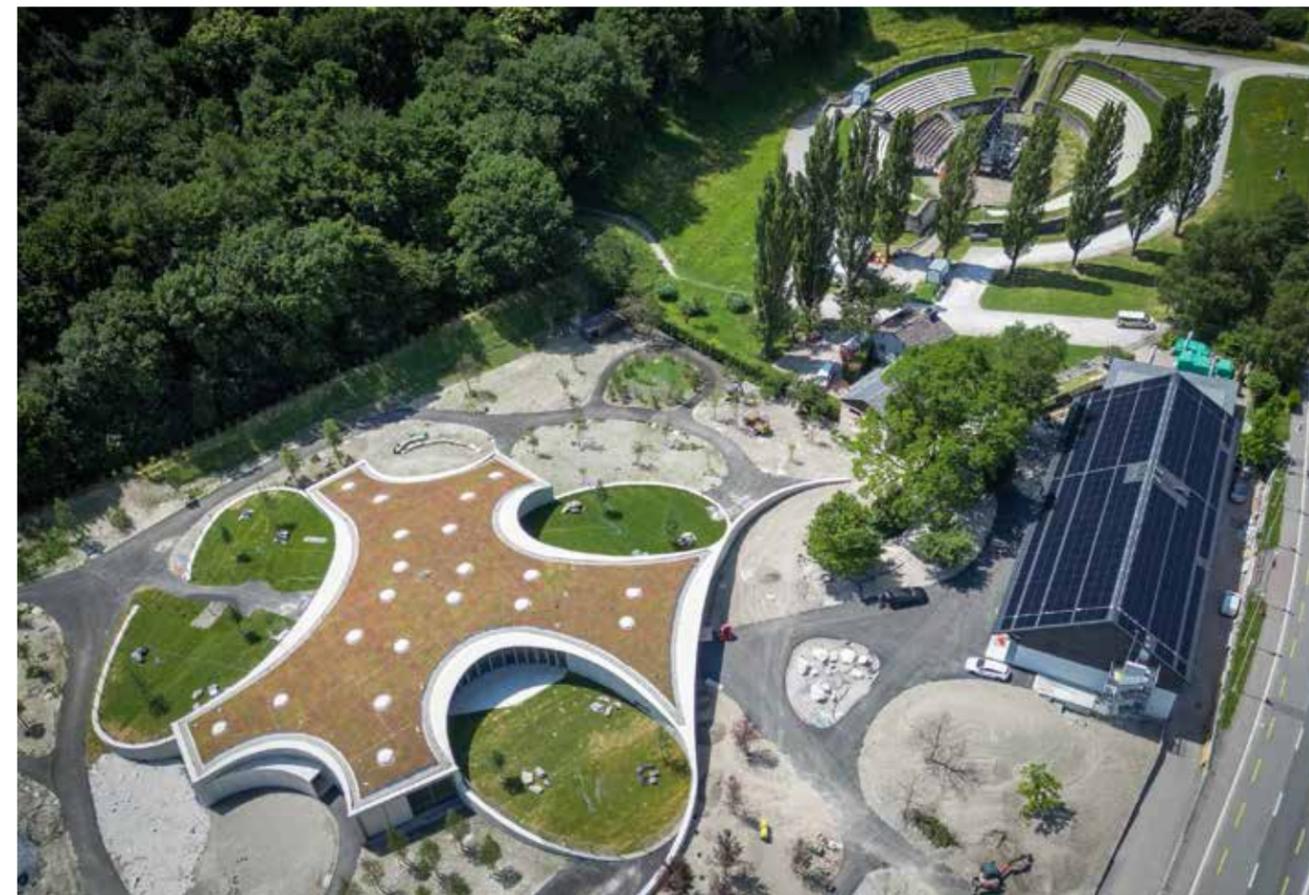
lich. Das ist eine delikate Angelegenheit, drohen doch Bernhardinern, wie jeder Hunderasse, Inzuchtleiden. «Hunde, mit denen wir weiter züchten, müssen gesund sein», sagt der Spezialist, «wir röntgen jeden Hund und überprüfen Hüfte und Ellbogen. Weiter muss er über tadellose Zähne und gute Augen verfügen.» Regelmässig kommt frisches Blut von anderen Schweizer Bernhardiner-Zuchten. Doch nur die Bernhardiner der Fondation Barry dürfen den Namen «vom Grossen St. Bernhard» tragen. Sie sind und bleiben das Original.

Sorgfältige Platzierung

Jedes Jahr werfen die Hündinnen der Stiftung etwa zwanzig Welpen. Momentan toben die sechswöchigen Geschwister Xaver und Xcell in der Anlage herum. Die nachmittägliche Fütterung ist fürs Publikum der Höhepunkt. Mit ihrem drolligen Wesen, den grossen Augen und dem Stupsnäschen sind die Welpen einfach nur süss. Als Fotograf René Ruis zu ihnen ins Gehege steigt, um Fotos für die «Schweizer Familie» zu machen, stürmen die beiden Jungspunde sofort auf ihn zu und beissen ihm spielerisch in die Schuhe.

Kein Wunder, gibt es eine Warteliste mit Interessentinnen und Interessenten →

Der Barryland-Komplex in Form eines Pfotenabrucks umfasst fünf Themenwelten rund um die Bernhardiner.



Die Hunde brauchen reichlich Auslauf: Tierpflegerin Joanne Pittet mit einem Trio beim Gassigehen.



Das Wohlbefinden der Tiere steht im Zentrum: Die Hydrotherapie bringt den Kreislauf in Schwung und stärkt die Muskeln, während das Wasser die Gelenke des Hundes entlastet.

für einen jungen Bernhardiner. Doch die Anforderungen sind hoch, wie Zuchtleiter Manuel Gaillard betont. «Wir verkaufen keine Welpen in eine Wohnung und auch nicht, wenn die Leute kaum freie Zeit haben.» Ein Haus mit Garten, dieser am liebsten umzäunt, sei Voraussetzung. Und potenzielle Käuferinnen oder Käufer müssten in ihrem Tagesablauf genügend Zeit haben, um mehrmals täglich mit dem Hund spazieren zu gehen. Stimmen die Voraussetzungen, gibt es einen Welpen – für 2800 Franken.

Wer sich keinen Hund anschaffen will, kann die Bernhardiner im Barryland ausgiebig beobachten. Vier grosszügige Anlagen, vom Publikum durch Glaswände getrennt, lassen einen am Leben und vor allem an den Aktivitäten der Tiere teilhaben. Nebst Trainingsstunden gibt es auch viel Wellness, Fellpflege, Streicheleinheiten und die Hydrotherapie. Dabei begehen sich die Hunde in eine Art Aquarium und laufen, bis zum Bauch im Wasser, auf einem Laufband. Das Gehen im Wasser entlastet die Gelenke und kurbelt gleichzeitig den Kreislauf an.

Nebenan trainiert Hündin Abby Anti-Littering: Sie schnappt sich am Boden herum liegende leere PET Flaschen und lässt

«Die Anforderungen an potenzielle Käuferinnen und Käufer sind hoch.»

Manuel Gaillard, Zuchtleiter der Fondation Barry



Zuchtleiter Manuel Gaillard mit V'Barry (l.) und Viper.

sie in einem Abfalleimer plumpsen. Sie tut das auf Kommando und bekommt jedes Mal ein Leckerli zur Belohnung. Währenddessen dürfen drei Artgenossen auf einen Spaziergang. Etwas abseits posiert V'Barry, der kürzlich an einer Hundeausstellung Weltmeister geworden ist, zusammen mit Hundedame Viper und dem Zuchtleiter für den Fotografen.

«Wir schauen, dass immer einer der Hunde Barry heisst, als Hommage an den berühmten Original-Barry», erklärt Manuel Gaillard. Und weil jeder Wurf einen bestimmten Anfangsbuchstaben haben muss, heisst dieser 80 Kilogramm schwere Prachtshund aus dem V-Wurf jetzt einfach V'Barry. Ihm scheint das ziemlich egal zu sein. Nach dem Foto-Termin legt er sich hin und gönnt sich ein Nickerchen. Ein Bernhardiner müsste man sein! ■

DIE BERNHARDINER BESUCHEN

Das Barryland in Martigny ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet, ausser am 14. August und am 24./25. Dezember. barryland.ch

Die Fondation Barry setzt sich ein für das Wohlergehen ihrer Bernhardiner und deren Ausbildung für soziale Aufgaben. fondation-barry.ch